

29.10.2011, Nr. 252, S. 47

Volkskrankheit der Seele

Tagung und Forschung zu chronischer Depression

In zehn Jahren soll nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation Depression die zweithäufigste Erkrankung der Welt sein. Jeder Fünfte erkrankt derzeit einmal im Lauf seines Lebens daran - davon erleide die Hälfte einen Rückfall und werde chronisch krank - und bei 20 Prozent schlage ein Medikament nicht an. Damit stehen der Gesellschaft enorme ökonomische und soziale Schwierigkeiten bevor. Wer depressiv ist, kann oft nicht arbeiten und beeinflusst mit seiner Krankheit als Elternteil auch die Entwicklung der nächsten Generation.

Forscher des Sigmund-Freud-Instituts haben deshalb mit Partnern in ganz Deutschland eine Studie begonnen, die erstmals direkt vergleicht, wie die psychoanalytische und die Verhaltenstherapie bei chronisch depressiven Patienten anschlagen. Marianne Leuzinger-Bohleber, Direktorin des Sigmund-Freud-Instituts, wird heute zusammen mit ihren Kollegen auf der Tagung "Chronische Depression", die bis morgen im Haus am Dom 40 führende Depressionsforscher aus aller Welt versammelt, erste Ergebnisse der vor vier Jahren begonnenen sogenannten LAC-Depressionsstudie vorstellen.

Eine Arbeitshypothese sei schon bestätigt: Beide Therapieformen zeitigten, wenn sie auf lange Zeit angelegt sind, Erfolge. Doch die ersten komplett ausgewerteten Ergebnisse werde es frühestens in einem Jahr geben, so Leuzinger-Bohleber. Beide Therapieformen würden dabei als Langzeittherapien angewandt, was im Fall der Verhaltenstherapie eher ungewöhnlich sei, die viel mit Kurzeithilfen arbeite. Zu befürchten sei eine Art "Drehtür-Therapie", da viele Rückfälle zu erwarten seien, die letztlich mehr kosteten als eine Langzeittherapie. Zumal viele Patienten dem Übel "an die Wurzel" gehen müssten und wollten: Forscher vermuten nach früheren Studien, dass bei 40 bis 80 Prozent der Depressiven schwere Traumatisierungen vorliegen, die es zu bearbeiten gelte.

Der schwedische Forscher Rolf Sandell, der in der "Stockholm-Studie" nachweisen konnte, dass Langzeittherapien auch nach dem Abschluss noch länger nachwirkten als kurze Behandlungen, wird die Ergebnisse der LAC-Studie kritisch begutachten. Heute Nachmittag werden auch hiesige Forscher anhand von Beispielen aus ihrer Praxis über die Studie sprechen. Um Konkurrenz der Schulen solle es nicht gehen, sondern um Dialog, hieß es.

Gerade das Tempo und der Druck des heutigen Alltags verstärken die Tendenz zu Depressionen: "Die Seele lässt sich nicht endlos beschleunigen", so Leuzinger-Bohleber. In den vier klinischen Zentren Frankfurt, Mainz, Hamburg und Tübingen werden in der Studie mehr als 380 Langzeitpatienten erfasst, ein statistisches Methodenzentrum in München wertet die Fälle aus. So soll Unabhängigkeit gewährleistet werden. Keinen Hehl machen allerdings die Vertreter der Psychoanalyse aus ihrem Interesse, mit Hilfe der Studie drohenden Sparmaßnahmen der Krankenkassen argumentativ entgegenwirken zu können. Anders als in anderen Ländern zahlen die deutschen Kassen bisher noch bis zu 300 Stunden psychoanalytischer Therapie.

emm.

Alle Rechte vorbehalten © Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt am Main
Vervielfältigungs- und Nutzungsrechte für F.A.Z.-Inhalte erwerben Sie auf www.faz-rechte.de